

viel bequemer, denn es macht keinen so gewaltsamen Eindruck, wie wenn man durch eine Thür in ein anderes Zimmer treten oder es auf demselben Wege verlassen muß. Was leicht, ungezwungen und unbemerkt vor sich gehen müßte, wird durch die leiseste Umständlichkeit als etwas Absichtliches erscheinen.

Aber auch für das tägliche Leben bietet eine große Halle als Wohnraum unendliche Vorteile. Wo sie vorhanden und mit Arbeitsplätzen und Gruppen von Sitzgelegenheiten behaglich ausgestattet ist, habe ich beobachtet, daß alle Familienmitglieder die Neigung haben, sich darin aufzuhalten, plaudernd, studierend, mit Handarbeiten beschäftigt. Jeder pflegt seinen Lieblingsplatz zu haben.

Auch wer sich draußen ein ganz bescheidenes Sommerhaus baut, vielleicht nur, um, wie es die Engländer tun, das Wochenende darin zuzubringen, tut am besten, von diesem einen Raum auszugehen. Wenn die Fensteranlage vorsichtig berechnet ist, so daß wenigstens einige Scheiben nachts offen bleiben können, ist es möglich, die Schlafzimmer sehr viel kleiner anzulegen, als heute die Regel ist.

Steht die Halle als der eine große Raum allen zur Verfügung, so können die Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer im Landhause erheblich kleinere Abmessungen haben, als sonst erwünscht sein muß.

Daß ein größerer Raum die Aufstellung der Möbel erleichtert und der künstlerischen Ausgestaltung mancherlei Möglichkeiten läßt, braucht nicht betont zu werden.

Hoffentlich gelingt es, in den kommenden Jahren das Material für eine genauere Darstellung der alten Hamburger Landhäuser zu sammeln. Aber das neue Wohnhaus muß aus den neuen Bedürfnissen geschaffen werden. Die kann aber nur der Bauherr selber kennen, nicht der Architekt, wenigstens jetzt noch nicht, wo alles im Werden ist.

Schiffer- und Fischerhäuser

Für das kleinere Wohnhaus der wohlhabenden Schiffer und Fischer gibt es zwei Typen.

Der eine, etwas vornehmere, schließt sich an die städtische Archi-

tektur des achtzehnten Jahrhunderts. Einfache Backsteinwände mit dem zarten hellen Netz der Fugen, ein ruhiges rotes Ziegeldach darüber. Nirgend Säule, Ornament oder Gebälk. Nur die Fensterrahmen stehen weiß in dem roten oder rotvioletten Mauerwerk, und die Haustür ist dunkelgrün gestrichen. Nirgend Formsteine. Schmuckformen finden sich nur an der Tür. Der Wohlhabendere hält auf eine schöngeteilte, vielleicht mit geschnitzten Rosetten, auch wohl mit Laubgehängen geschmückte Tür, deren Griff und Schloßblech aus blankgeputztem Messing sehr freundlich auf dem grünen Grunde stehen. Das Oberlicht darüber pflegt ebenfalls geschnitzt — oft in sehr zierlichen und liebenswürdigen Formen — und in seinen Holzteilen im Gegensatz zur grünen Tür weiß bemalt zu sein. Soll noch ein übriges geschehen, so erhält die Tür eine Sandsteinumrahmung mit bescheidenem, zierlichem Gebälk. Bis auf den Giebel und die hohe Treppe, die hier fehlen, sind das dieselben Kunstmittel, die im achtzehnten Jahrhundert bei uns für das städtische Haus galten, das in der hohen roten Wand mit weißen Fenstern keinen anderen Schmuck kannte, als das Portal und den Giebel.

Wenn wir über die geschorene Hecke weg so ein farbiges Schifferhaus mit der weißen Bank davor in seinem Garten unter geschorenen Bäumen liegen sehen und daneben einen Neubau aus Zement mit verschwenderisch angeklebtem Ornament, so wird es uns schwer, zu begreifen, wie man dazu gekommen ist, so viel Bornehmheit, so viel Kultur aufzugeben.

Das bescheidenere Fischerhaus pflegt noch einfacher, aber koloristisch noch stärker zu sein. Unter dem Strohdach oder Ziegeldach eine gepuzte Wand, deren Kalkanstrich alle Jahre vom Bewohner selbst aufgefrischt wird. Diese Wand ist in der Regel weiß, doch kommen auch grünliche und gelbliche oder bläuliche Tönungen vor. Der Sockel, soweit der Regen anspritzen kann, ist schwarz geteert, damit die Hausfrau ihn abwaschen kann. In der weißen Wand sitzen die Fensterrahmen natürlich nicht weiß, sondern dunkelgrün, dunkelblau, oxsenblutrot, die Fensterläden und die Türen sind dann in derselben Farbe gestrichen. Die Wirkung der einfachen, satten Farben im Schatten der geschorenen

Bäume, die das Haus umgeben, ist so stark und so lieblich, daß keinerlei moderne Architektur dagegen aufkommt.

Was diese beiden hauptsächlichsten Häusertypen unserer Gegend noch in ein besonders gemütliches Licht rückt, ist, daß der Bewohner sie selber pflegen kann. Schiffer und Fischer sind von ihren Fahrzeugen her mit der Farbe vertraut. Der Kapitän oder Lotse streicht alljährlich zu Pfingsten seine Fensterrahmen und seine Türbank weiß und seine Tür und die Fensterläden grün, der Fischer gibt seinem Hause einen frischen weißen Kalkanstrich und teert den Sockel. Mit wenig Kosten sind diese Häuser beständig frisch zu halten.

* * *

Für unsere Gegend müßten die Schiffer- und Fischerhäuser die Grundlage für die Entwicklung der Architektur des Landhauses abgeben.

Auch die Engländer haben überall für das Einzelwohnhaus auf dem Lande und in der Vorstadt den ländlichen Stil der Gegend zugrunde gelegt, nicht, wie unsere Architekten, den französischen Palast, die italienische Villa oder ein gotisches Phantasiegebilde, das sich nie und nirgend zugetragen außer auf dem Reißbrett des Akademikers. Die Engländer sind auch in ihrer Namengebung sachlich und bescheiden und bleiben lieber unter der Wirklichkeit, als daß sie darüber hinauslangen. Sie nennen selbst ein sehr großes geräumiges Wohnhaus im Garten nicht, wie wir, ihre Villa, sondern nach dem Ursprung der angewandten Formen Cottage, das heißt Hütte.

Der Entwicklung des Grundrisses stellen diese auf die Wirkung der Farbe statt der Form berechneten Landhäuser keinerlei Hindernisse in den Weg: sie kennen weder die kleine Säule noch das Palastfenster, und ihr Dach ist eine große ruhige Masse.

Ähnliche Benutzung der älteren bürgerlichen Architektur wäre für das Stadthaus zu wünschen. Es widerspricht unseren besten Neigungen, das große Zinshaus als einen üppigen Palast auszubilden. Im Grunde wollen wir doch gar nicht scheinen, was wir nicht sind.